

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 1

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

großen Werken interessieren, so ist bei Zünd das Umgekehrte der Fall. Seine fertigen Bilder sind für unsere an rohere Malweisen gewöhnte Augen fast nur allzu vollkommen. Seine Studien aber — bescheiden nannte er sie so, wir würden nicht anstehen, den großen Teil als Bilder gelten zu lassen — sind frisch und duftig wie die Natur selbst und trotz allem von einer Genauigkeit, die Zünd schon im Atelier seines Lehrmeisters Calame vor den andern Schülern auszeichnete. Die gänzlich ausgeführte Studie zum „Eichenwald“ des Zürcher Kunsthauses erscheint matter und diskreter als das nach ihr angefertigte Atelierbild. Sollte es ei-

nes Tages zu einer Aufteilung des ganzen Nachlasses kommen, so werden unsere schweizerischen Museen, in denen Zünd nur spärlich vertreten ist, sich die Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, etwas von diesem Schätze zu erwerben.

Freunde des Malers, die näheres über seinen Lebensgang und seinen Charakter als Mensch und Künstler erfahren möchten, seien auf die gut und warm geschriebene Broschüre „Der Landschaftsmaler Robert Zünd“ von Dr. Jules Coulin hingewiesen, die als Neujahrsblatt 1910 der Zürcher Kunstgesellschaft erschienen ist.

Richard Ritter

Literatur und Kunst des Auslandes

Vom Stuttgarter Hoftheater. Über die Mitte September eröffneten neuen königlichen Hoftheater soll sich Max Reinhardt geäußert haben, daß sie das schönste Theater bildeten, das es in der Welt gebe. Wenn auch nicht ein jeder, als ein Weltensfahrer wie Reinhardt, imstande ist, die Wahrheit dieser Behauptung nachzuprüfen, so muß man doch gestehen, daß es sich bei diesen Neubauten tatsächlich um einen ganz vorzüglich gelungenen Versuch handelt, das denkbar Beste und Schönste in nicht aufdringlich luxuriösen Formen zu geben und gleichzeitig überall für das Praktische und Nützliche zu sorgen. Alles was moderner Technik und modernem Geschmack zugänglich ist, fand seine Anwendung. Der Bau ist eine Schöpfung des Münchener Architekten Max Littmann, der bereits als Erbauer des Münchener Prinzregententheaters, des Münchener Künstlertheaters und des Wei-

marer Hoftheaters den Weg zu einem neuen Theaterbaustil gewiesen hat, in erster Linie dadurch, daß er auf den ursprünglichen — außen mit feierlichen Säuleneingängen, innen mit amphitheatralischer Anlage — zurückgegangen ist.

Eigentlich handelt es sich beim Stuttgarter Hoftheater um drei verschiedene Gebäude: das große und das kleine Haus und dazwischen das Verwaltungsgebäude. Reinhardt hat zuerst den Weg zu den Kammerspielen gewiesen, in der Meinung, daß Shakespeares „Julius Cäsar“ und Bedekindes „Frühlingserwachen“ verschiedene Szenenrahmen, aber auch verschiedene Zuschauerräume erfordern. In Stuttgart gingen sie weiter und übertrugen den Gedanken der Kammerspiele auch auf die Oper. Wagners Musikdramen verlangen nach Weite des Bühnen- und des Zuschauerraumes. Eine Oper Mozarts erfordert Intimität.

So entstanden in Stuttgart zwei Theater. Das große in silbergrauem Tone gehalten; das kleine, in gedämpften Farben, rot-braunes Mahagoni mit grünen Gobelins und ein dunkelgrüner, samtener Vorhang. Weder besonderer Prunk noch Luxus herrscht darin, ein vornehmer und immer unaufdringlicher Reichtum zeigt, daß man bei Vornehmen zu Gaste ist. Das Anheimelnde des kleinen Raumes ist dem in seiner grauen Silberfarbe kühler wirkenden großen Hause vorzuziehen. Geschmackvoll sind die Königssäle und Foyers und nicht zuletzt das die schwäbische Gemütlichkeit personifizierende Restaurant. Von gewaltiger Ausdehnung und in technischer Hinsicht wirklich modern sind die Bühnenanlagen und das Verwaltungsgebäude. Da ist alles auf das Praktischste zugeschnitten. Hinter- und Seitenbühnen, die einfach auf Walzen geschoben werden, ermöglichen einen ebenso raschen Szenenwechsel wie die Drehbühne und durch die Nähe des Kulissenhauses, das durch eine Schwebebahn mit den beiden Bühnenhäusern in Kontakt ist, kann innerhalb einer Stunde eine abgesagte Vorstellung durch eine andere ersetzt werden. Von Interesse mag auch die Anlage der Szenenrahmen sein, die durch einen Griff des Maschinenmeisters verschiebbar sind, so daß es der Regisseur in seiner Hand hat, bei jedem einzurichtenden Stücke die Ausdehnung des Bühnenausschnittes zu bestimmen. Vergessen soll auch nicht werden, daß in den Ankleideräumen so wenig an Platz gespart wurde, daß im neuen Stuttgarter Hoftheater die letzte Balletteuse nicht viel weniger Raum zur Verfügung hat als anderswo vielleicht eine Primadonna. Überhaupt wurde auch was Probebühne und Probesäle betrifft, nicht wie gewöhnlich mit dem Raume gefargt; ein herrlicher und mit Gemälden geschmück-

ter Chor- und Orchester-saal kann in einen Festsaal umgewandelt werden und ist, was die Akustik betrifft, so gebaut, daß selbst vom Spiel einer Militärmusik auf der unter dem Saal befindlichen Bühne nichts gehört werden kann.

Aus der Geschichte des königlichen Hoftheater in Stuttgart von Rudolf Krauß (Stuttgart 1908) erfährt man, daß von jeher das württembergische Königshaus einen opferfreudigen Theaterfönn zeigte. Vom gegenwärtig regierenden König wird sogar gesagt, er verbinde mit dem Theaterfönn auch noch Verständnis für all das, was auf und hinter der Bühne zugeht. Jedenfalls wird sein Name unvergänglich in der Geschichte des Stuttgarter Theaters bleiben, denn von seiner Zustimmung hing doch die Vollendung des sieben Millionen Mark kostenden Baues ab.

Noch ein Wort von dem, was auf diesen Bühnen geleistet wird. An den zwei Tage dauernden Eröffnungsfeierlichkeiten vor geladenem Publikum wurde eine Art Speisefarte aller Spezialitäten serviert. Im großen Hause ein anspruchsloses Festspiel, etwas dilettantisch aus Goethe, Schiller und den Versen eines dichtenden Barones zusammengeslickt, dann der Schlußakt der Meisterfinger mit dem unübertrefflichen Bayreuther Sänger Hermann Weil als Sachs, zum Schluß die Reichstagszene aus Schillers Demetrius. Im kleinen Hause der Akt mit der Ressource aus den Journalisten und der dritte Akt aus Mozarts Figaros Hochzeit. Viel ist auf die Prachtentfaltung der Szenerie verwendet worden. Eine Reihe tüchtiger Kräfte sucht etwas Vollendetes zu geben. Da ist Egmont Richter als Sapiaha zu nennen, in der Oper steht an erster Stelle der schon genannte Hermann Weil, der als Graf Almariva im kleinen Hause Gelegenheit hatte zu zeigen wie er die Gewalt sei-

ner Stimmittel zu bändigen weiß. Überhaupt war dieser dritte Akt aus Figaros Hochzeit, Mozart, wie man sich ihn nicht schöner vorstellen kann. Ein nicht durch

Wagner verbildetes Orchester und einige trotz Wagner Mozartfähige Künstler, die Szenerie von einer dem Auge wohltuenden Schönheit. S. L. Janko

Bücherschau

Otto Rung. Die weiße Nacht. Aus dem Dänischen von Emilie Stein. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Löning, Frankfurt a. M. 1911. 300 S., br. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Ein zaubervolles, wunderreiches Werk. An Bord der „weißen Nacht“ machen Männer von verschiedenstem Beruf und verschiedenster Art, aber alle hochkultiviert, mit den von ihnen gewählten Frauen ebensolcher Stufe eine Lustfahrt, und die Seelen dieser Menschen, die feinsten Regungen dieser Seelen werden vor uns lebendig, ihr Sichsuchen, Sichscheiden, ihr Sehnen und Erkennen. Die allzu hellen, allzu milden nordischen Nächte werden durch Erzählungen der Männer an ihre Geliebten gefüllt, und ein glänzendes Abbild eines gewaltigen Teils aus dem Leben genießen wir so. Der Richter, der Arzt, der Techniker, der Künstler, der Naturforscher u. a. m., sie alle lassen uns hineinschauen in ihre Werkstatt, in die Probleme, die aus ihrem Beruf, aus ihrer Tätigkeitswelt aufsteigen. Wir sehen Menschen, die der peitschende Geist der Maschinen in Bann schlug, wir treten in Zuchthaus und Sanatorium ein, wir erleben Visionen vom Krieg, von ans Kreuz geheftetem Leid der Menschen; atemlose Sporthekjagden reißen uns nach sich, der kühl langsame Genuß, dem manche von aller Alltagsnotwen-

digkeit entriickten Schöngeister sich hingeben, umstrickt den Leser. Wir folgen einem Mädchenhändler mit seinem Harem von Prostituierten, steigen mit ihm zu einer schauerlichen Mordtat herab, für die doch nicht er, nur sein Instinkt, die Schuld trägt, die er in grauenvoller Einsamkeit büßt; wir treffen neben Erfindern, Direktoren, Arbeitern, Dandys, Spielern, Mädchen, Jungfrauen und Frauen, leidende und blühend gesunde; schwärmerisch glühende und kalte, kluge und einfache Gestalten aus allen Weltteilen, von der primitivsten bis zur zivilisiertesten Stufe sind erfaßt. Wir ergründen mit Rung die Tugenden und Laster alter sozialer Gruppen und die der neu aufsteigenden. Das Buch ist voll von Fragen, die unserer Zeit den Stempel aufdrücken, ein grandioßer Spiegel der Epoche, ihrer Schönheit, ihrer Krankheiten. Die Phantasie des Dichters schildert das fast unbegreiflich genau Beobachtete mit den feinsten Farbennuancen, und alles ist knapp, alles ist Handlung, dennoch wundervoll epische Schilderung. Herrliche Naturkenntnis und zarteste Naturstimmungen mischen sich mit den staunenswert tiefen Charakterentwicklungen, ernstes Grübeln ist mit Freude an Licht und Kraft verschlungen, feinste Einfühlung ist von einer prangenden Bildkraft begleitet. Bei größter Eigenartigkeit und Individua-